

Nachfragen bei den Bauherren

Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachfragen bei den Bauherren

Das Für und Wider von Architekturwettbewerben wird oft unter Auslassung einer nicht unbedeutenden Teilnehmergruppe erörtert: den Bauherrschaften. Ein Grund, bei ihnen einmal nachzufragen. Alle stammen sie aus Basel, denn diese Bauherrschaften sind Mitverursacher eines kulturellen Klimas in dieser Stadt. Die Architektur blüht in diesem Klima, und die Wettbewerbe sind ihr Dünger.

Das in diesem Frühjahr in Basel erschienene Buch «Bauten für Basel» des Kantonsbaumeisters Carl Fingerhuth zeigt, dass Politik auch etwas mit Architektur zu tun hat. Sie geht über das übliche, nämlich das Normativ-Rechtliche, hinaus und hat etwas mit der Kultur aller Stadtbewohner und Stadtbauer (Stadtveränderer) zu tun.

Das wissen wir fast alle – doch dieses Wissen zu bauen, verlangt ein kulturpolitisches Klima, das dem privaten Bauträger einsichtig macht, dass sein Bauwerk ein Beitrag zur Kultur der Stadt ist, ihn aber auch dazu ermuntert, aktiv gestaltend an dieser Stadtkultur teilzunehmen. Einige kürzlich ausgeführte Bauten und Projekte von privaten Bauträgern zeigen, dass das ehrgeizige Ziel einer Stadtbaukultur in Basel näher gerückt ist. Diese neue Stadtbaukultur, die durch die Förderung des öffentlichen Wettbewerbs auch bei privaten Bauvorhaben gekennzeichnet ist, ist wirklich modern und von allgemeiner, über die Stadt Basel hinausgreifender Bedeutung.

Vorurteile...

Was aber sind die Hintergründe und die Voraussetzungen, dass so Merkwürdiges aus der Chemiestadt

Basel zu berichten ist? Steht doch die neue Auffassung im Widerspruch zu den weitverbreiteten landläufigen «träfen Gemeinplätzen», die oft auch in vielen Direktionsetagen gern kolportiert und weitergetragen werden, die etwa lauten:

Architekturwettbewerbe kosten zu viel Geld für ihren Ertrag. Architekturwettbewerbe brauchen zu viel Zeit. Architekturwettbewerbe geben meistens keine guten Ergebnisse. Architekturwettbewerbe nützen nur den Lobby-Architekten. Architekturwettbewerbe nützen niemandem, weder der Öffentlichkeit noch den Privaten.

Wer von uns hat derartiges nicht schon irgendwo gehört, und wer weiss nicht auch eine Geschichte, die solche Vorurteile bestätigt? Einige profilierte Persönlichkeiten mit eigener Erfahrung mit öffentlichen Wettbewerben für private Bauten habe ich nach ihrer Meinung gefragt. Ihre wichtigsten Aussagen habe ich im folgenden notiert (siehe Kasten).

... und Antworten darauf

Aufgrund der Aussagen meiner Gesprächspartner kann ich als Entkräftung der Vorurteile folgende Antworten formulieren:

1. Der gut vorbereitete öffentliche Wettbewerb für private Bauaufgaben entsteht in Zusammenarbeit mit den Behörden. Seine Randbedingungen helfen neue Lösungen für die Stadtgestalt, den Verkehr, die Grünraumplanung usw. anzubieten. Planungen und Bauwerke, aus Architekturwettbewerben hervorgegangen, können viel kostengünstiger als Bauten aus einem konventionellen Vorgehen sein.

2. Dem Wettbewerb liegt die Überzeugung zugrunde, dass ein und dieselbe

Aufgabe die unterschiedlichsten Lösungen erlaube. Diese Vorstellung ist Teil einer demokratischen und egalitären Baukultur.

3. Es geht nicht darum, ob man Wettbewerbe gern mag, sondern ob man eine transparente Art der Wahl eines gestalterischen Vorschlags bejaht.

4. Öffentliche Wettbewerbe auch für private Bauvorhaben können zu einer Vermehrung an Baukultur wie aber auch zu

einer intensiveren Übereinstimmung mit dem Gebauten durch den Bürger führen. Je anspruchsvoller die Bauaufgabe und die Situation, um so eher kann nur noch mit einem öffentlichen Architekturwettbewerb ein hoher Wohn- und Nutzwert erreicht werden.

5. Der öffentliche Wettbewerb ist eine kultivierte Art der Entscheidungsfindung für eine architektonische Lösung und die Wahl eines Architekten. Er gibt

jüngeren oder noch nicht etablierten Architekten eine reale Chance zur Darstellung und Realisation ihrer Lösung.

Mit viel Engagement und Freude haben meine verschiedenen Gesprächspartner den öffentlichen Architekturwettbewerb bei privaten Bauaufgaben als ein intelligentes und wirkungsvolles Mittel für eine korrekte Entscheidungsfindung gerühmt.

JÜRGEN JANSEN

Objekt: Schwarzpark

Beginn der Arbeiten: 1987. **Auftraggeber:** Unefico, Universal Engineering and Finance Corporation, vertreten durch Techdata, Basel. **Architekten:** Atelier Patrick Devanthery und Inès Lamunière, Genf.

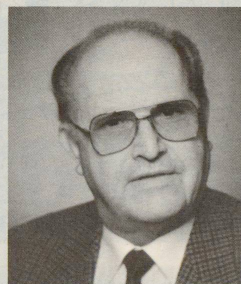
Wir erkannten bei der Durchführung des Wettbewerbs Schwarzpark, dass wir dank diesem Mittel in kurzer Zeit sehr gute unterschiedliche Vorschläge für die Bebauung des komplizierten und anspruchsvollen Areals erhielten.

Ein Wettbewerbsergebnis kann der Öffentlichkeit gezeigt werden; diese hat so schon früh Gelegenheit zur Meinungsbildung.

Das weit verbreitete Vorurteil, durch einen Wettbewerb würde die Planungs- und

Gesprächspartner:

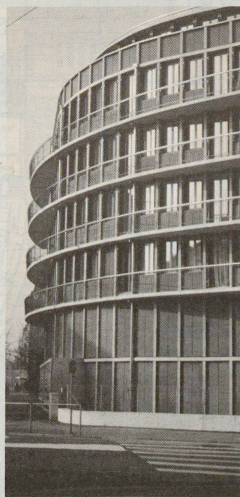
Eugen Maurer,
Projektleiter Dalbe Dych,
Telefon 061/34 27 27



Bauzeit im ganzen verlängert und das Bauprojekt verteuert, stimmt nicht. Es ist richtig, dass für die Vorbereitung und Durchführung des Wettbewerbs Zeit aufgewendet werden muss; dieses halbe Jahr ist aber gut investiert, da nach Abschluss des Wettbewerbs rascher zum Baueingabeverfahren übergegangen werden kann. Hinsichtlich des gesamten Zeitbedarfs einer Objekterstellung ist ein Wettbewerb aus terminlichen Erwägungen kein Hinderungsgrund.

Objekt: Allschwilerstrasse 90

Durchführungszeitraum: von 1984 bis 1988. **Auftraggeber:** Horat, Bauberatung und Realisation, Generalunternehmung, Basel. **Architekt:** Herzog und Demeron.



Vertreter des Auftraggebers und Gesprächspartner:

Joerg Horat,
Verwaltungsratspräsident,
Telefon 061/22 05 11

Die Durchführung des Architekturwettbewerbs war für mich ein grosser Erfolg. Bei einer ähnlichen Aufgabenstellung würde ich gerne wieder mit dem Mittel des Architekturwettbewerbs arbeiten.

Eine gute architektonische Lösung ist nie teurer als das Durchführen eines konventionellen Entwurfs ohne weiteres Überlegen.

In der Arbeit mit dem Preisgericht kann man die Probleme der eigenen Aufgabe genauer erkennen, weil man den Vorteil hat, unterschiedliche Lösungen miteinander vergleichen zu können.